

# LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen  
vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr 1½ Sgr. pro Pettizeile.

## Die deutsche Soldateska.

Bei den alten Germanen war jeder Freie wehrpflichtig. Nebenbei sammelten sich die Kampflustigen als freiwillige Gefolgshäufen um einen tapfern Führer. Die blinde Klopfwuth der Deutschen benutzten sogar die Römer, nicht lange vor ihrem Untergange, ihre Heere durch Germanen zu ergänzen. Unter den falschen Kaisern waren die Reichsvoigteien und die Vasallen verpflichtet, Kriegsvolk zu stellen. Die Art des damaligen Kampfes machte die Reiterei zum Kern der Heere. Die reichen Grundbesitzer, welche fähig waren, diesen kostspieligen Dienst zu bestreiten, bildeten einen Reiteradel, in den jeder Freie, der Geld genug hatte, aufgenommen wurde. Dieser Reiteradel verlangte aber später, daß Jeder, welcher eintreten wollte, nachweisen könne, daß seine Vorfahren schon Reiterdienste gethan haben. — Hier sehen wir also zuerst die Dreieinigkeit von Adel, Adelstolz und Klopffechtereit. Durch die Klopffechtereit hatten sich die Leute Grundbesitz und Geld erworben, durch das Geld erlangten sie den Adel, der sie zu berittenen Klopffechtern berechnete, und auf das Verdienst, von berittenen Todtschlägern abzustammen, gründete sich der Adelstolz. —

Unter den karolingischen und sächsischen Kaisern bildete sich die partielle Feudalverfassung als Grundsatz für das gesammte deutsche Reich. Zur Zeit der Blüthe des Ritterthums, unter den Hohenstaufen, wurden die jungen Knaben des Adels an den Hof geschickt, um Reiterkünste und Bediententreue zu erlernen; hier zeigt sich zuerst principiell der Adel als Fürsten-Lakaienchaft. —

Im 15. Jahrhundert, als die Art der Kriegführung eine andere wurde, erwiesen sich die Reiter als unzulänglich, und das Bedürfnis nach bürgerlichem Kanonensfutter, welches von den städtischen Contingenten nur in geringer Quantität geliefert worden, wurde fühlbar. Die Reichsmatrikel forderten daher zur Zeit des Hussitenkrieges von den Ständen eine bestimmte Anzahl Fußvolk. Maximilian I. schuf sogar eine besondere Truppengattung zu Fuß, die deutschen Landsknechte. Nach Maximilian gab sich die deutsche Soldateska dazu her, in

Ungarn, Italien, den Niederlanden und in Frankreich für Lohn zu sechten. So erscheint denn diese Wehr ohne sittliche oder patriotische Gesinnung als feile Todtschlägerbande.

Nachdem im dreißigjährigen Kriege alljährlich Kriegssteuern aufgebracht werden müssen, ließen die Fürsten diese Kriegssteuer ohne alles Recht und ohne Genehmigung der Stände fortbestehen, und setzten sich auf diese Weise in den Stand, die Soldtruppen, welche früher nur für Kriegszeiten im Frühjahr angeworben wurden, auch für den Frieden beizubehalten. So entstanden also durch eine widerrechtliche Anmaßung in Deutschland die stehenden Heere (in Frankreich unter Carl VII.). Auf diese Macht stützten sich die Fürsten, als nach dem spanischen Erbfolgekriege die Stände vergeblich dagegen Einspruch machten. Es waren also die stehenden Heere ein Mittel zur Unterdrückung ständischer Freiheiten. — Jetzt wußte der Adel, wo er immer Versorgungspflanze finden konnte.

Der große Friedrich von Preußen berechnete die Adligen ausschließlich zu Offizierstellen und schrieb ihnen auch ein Lehrbuch. Als sich das übrige Deutschland von den Bedrängnissen des siebenjährigen Krieges erholen konnte, mußte Preußen unter Friedrich Wilhelm II. sich noch immer in Steuern für das Militär erschöpfen, denn jetzt wurde das stehende Heer eine Stütze des Throns. Nach dem Tilster Frieden wurde das Heerwesen umgebildet. Bisher bestand die Armee aus fremden Söldlingen und wurde durch die Cantonirung aus dem Bauer- und gewerbtreibenden Bürgerstande ergänzt (ähnlich wie in Frankreich durch den Appell von 1818, nachdem das allgemeine Conscriptionsgesetz von 1798 aufgehoben worden war). — Durch Scharnhorst's Bemühungen wurde die allgemeine Wehrpflichtigkeit und Berechnigung der Bürgerlichen zu Offizierstellen eingeführt. —

Es ist somit genetisch gezeigt worden, wie das Heerwesen vor dem Tilster Frieden ein unpatriotisches Institut war, dem Wesen nach auf bezahlter brutaler Tapferkeit, und ungerechter Bevorzugung einer anmaßlichen Klasse beruhend, und als Mittel zur Unterdrückung der nationalen Freiheit und des

bürgerlichen Wohlstandes, aber zur Befestigung des Absolutismus dienend. — Fragen wir aber, woher es kommt, daß noch jetzt, da das Heer aus Staatsbürgern besteht, die nach der Dienstzeit wieder in die bürgerlichen Verhältnisse treten, der Soldat sich dem Bürger feindlich gegenüberstellt, die Freiheit unterdrücken und den Absolutismus unterstützen hilft, daß noch jetzt nach den deutschen Revolutionen der Kern der Reaction im Heere liegt, wie dies in den letzten Tagen zertretene deutsche Cocarden und zerschossene deutsche Bürger bezeugen. Fragen wir, woher dieser hartnäckige Servilismus (Knechtstinn) ausschließlich beim deutschen Heerwesen sich zeigt, da in Frankreich in allen drei Revolutionen der Widerstand der Soldaten ein verhältnißmäßig geringer war, so liegt der Grund, — wenn wir ihn nicht ganz kurz, in Uebereinstimmung mit unsern Gränznachbarn, in die deutsche Dummheit legen — in der alten hartnäckigen aber principienlosen deutschen Tapferkeit; in der in Deutschland und namentlich in Preußen vorzugsweise strengen Disciplin, welche den Menschen zur Maschine macht und ihn somit in der Freiheit des Willens und der Erkenntniß behindert; in der beschränkten politischen Bildung des Deutschen und in seiner Unfähigkeit, über die nächste Schranke hinwegzublicken; in einem Phantom von vorgespiegelter falscher Ehre, das mit meisterhafter Geschicklichkeit mit den blanken Helmen auf die beschränkten Köpfe gepropft wird (man denke an die gemißbrauchten Wörter: Waffenruhm, Musterdisciplin, Freiheitskriege, Gott, König, Vaterland); vorzugsweise aber in dem aristokratischen volksfeindlichen Geist, der die Soldatenführer besetzt und durch diese stufenweise von oben nach unten fortgeimpft wird.

So lange dieser Geist in den deutschen Heeren herrscht, können wir dieselben nur mit dem Namen Soldateska bezeichnen. Wir dürfen unsre Brüder im Soldatenrocke nicht hassen, „denn sie wissen nicht, was sie thun,“ aber wir müssen uns vor ihnen hüten. Wird dieser volksfeindliche Geist nicht von oben her ausgetilgt, so müssen wir sein Entstehen in der kommenden Generation wenigstens hindern, und es ist wohl nicht zu weit gegangen, wenn man sich gegen das begünstigte Soldatenspiel unserer Knaben, namentlich aber gegen das lächerliche Drill- und Exercier-Unwesen in einigen unsrer Erziehungs- und Waisenhäuser ausspricht, wo „zur Vorbereitung für den künftigen Wehrdienst“ den Knaben durch verdummende Marionetten-Disciplin die geringe freie Entwicklung, welche der Schulbankzwang ihnen noch übrig gelassen, vollkommen genommen wird.

Robert Springer.

### Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Die Berliner Abendzeitung enthält folgende Berechnung des Staatschazes in nachfolgender Mittheilung:

Den Mitgliedern der National-Versammlung ist eine aus den, von der Ober-Rechnungskammer revidirten Rechnungen der Rendantur des Staatschazes zusammengestellte summarische Nachweisung der Einnahmen und Ausgaben des Staatschazes seit seiner Errichtung im Jahre 1820 bis Ende December 1847, welcher Jahres-Rechnungs-Schluß für 1847 am 16. März 1848 stattgefunden hat, (20 Folio-Bogen) übergeben worden. Aus dieser höchst beachtenswerthen Zusammenstellung ist u. A. zu ersehen, daß an dem vorgedachten Tage 16. d.) in der Schatzkammer sich befanden: 8 Mill. 112807  $\frac{1}{2}$  Thlr., in Friedrichsd'or zu 5 Thlr., 903956  $\frac{1}{2}$  Thlr., in Ducaten zu 2  $\frac{1}{2}$  Thlr., 5 Mill. 266000 Thlr., in Courant, überhaupt also 14. Mill. 282804 Thlr., wozu noch treten an Agio, 1. Mill. 244426 Thlr., 29 Sgr., giebt 15 Mill. 527230 Thlr. 29. Sgr. Bei der Rendantur des Staatschazes befanden sich ferner in Staatsschuld-scheinen und in Courant 3 Mill. 906736 Thlr. 8 Sgr. 8 Pf., außerdem ein zur Realisation der Cassenanweisungen angesammelter Separatsfond von 4 Mill. Thlr. welcher aber Ende v. J. nicht baar war, da dessen Gesamtbestand zu einem Vorschusse an die General-Staats-Kasse behufs des Getreide-Ankaufs verwandt worden ist. Das Vermögen des Staatschazes betrug Ende 1847 die Summe von 23 Millionen 433967 Thlr. 7 Sgr. 8 Pf. — Einer Uebersicht von den Resultaten der Finanzverwaltung im Jahre 1847 entnehmen wir, daß die Einnahmen betragen: a) zum gewöhnlichen Staatshaushalt 73 Millionen 599634 Thlr., b) zu den außergewöhnlichen Staatsbedürfnissen 4 Mill. 467371, c) zu den Ausgaben aus Veranlassung des Nothstandes 8 Mill. 95609, in Summa 86 Mill. 162614 Thlr. Die Ausgaben betragen a) 72 Mill. 361780, zu b) 4 Mill. 467371, zu c) 6 Mill. 207650 Thlr., in Summa 83 Mill. 125183 Thlr., welcher, nach Abzug der erst allmählig mit 1 Mill. 888150 Thlr. einzuziehenden Rest-Einnahmen für jetzt nur auf 1 Mill. 238663 Thlr. zu stehen kommt.

### Mittheilungen.)

— (Schreckensscenen in Charlottenburg, oder die Abschlagung der Demokraten am Sonntag, den 20. August.)

Berliner! Ihr wißt, wie sich die Charlottenburger am 19. März gegen die unglücklichen Ge'angenen, von denen viele auf den Tod verwundet waren, benommen haben; die Mißhandlungen der Studenten sind auch gewiß ebenfalls in frischem Andenken; aber die Greuelthaten des 20. August setzen ihren Heldenthaten erst die Krone auf.

Charlottenburg ist mit Recht das reactionärste Nest im ganzen preussischen Staat, Teltow und den „patriotischen Verein“ könnte man freisinnig dagegen nennen. Man denke sich also die Wuth dieser Ultra-Reactionärs, als hier am 12. August eine Gesellschaft junger Männer zusammentrat, um hier wie in Spandow, Moabit und andern kleinen Orten einen demokratischen Verein zu stiften. Der Ansicht dieser Parthei nach mußte dadurch die Welt wenigstens aus dem Leim gehen, Von allen Seiten

gingen dem Vereine geheime Warnungen und Drohungen zu, die von den Mitgliedern natürlich unbeachtet blieben, da sich der Verein auf dem Rechtsboden befand, und nur von der Erlaubniß, „sich friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen versammeln zu dürfen,“ Gebrauch machte. Die Gegner mußten also zu andern Mitteln ihre Zuflucht nehmen, um den gefährlichen Verein zu stören, und darum waren sie auch gar nicht verlegen. Man miethete eine Horde Bestien, gab ihnen Geld und Branntwein, so viel sie trinken wollten, sagte ihnen, daß die Republikaner (womit man die Demokraten bezeichnete) den König fortjagen, den Thron umstürzen und wieder Barrikaden bauen wollten, daß diese Leute an keinen Gott glaubten, wie ja Held öffentlich ausgesprochen habe, und daß nicht eher Ruhe und Friede, und was die Hauptsache, Verdienst wieder komme, bis diese alle von der Welt vertilgt seien. Die bezahlten Subjekte die nicht einmal wissen, ob man die Republik erst kochen, oder ob man sie roh verzehren kann, schworen nun beim Branntweinglase „Tod allen republikanisch Gesinnten!“ und setzten die Ausrottung derselben auf Sonntag, den 20. August fest. Am Vormittage dieses Sonntags sollte eine Versammlung des Vereins in einem öffentlichen Lokale stattfinden, doch ließ der Wirth desselben einige Stunden vor der anberaumten Zusammenkunft sagen: „man habe ihm gedroht, sein ganzes Haus zu demoliren, wenn er die „gotteslästerlichen Republikaner“ bei sich aufnehme.“

Daß es Ernst mit dieser Drohung sei, ging daraus hervor, daß sich schon während des Gottesdienstes große Massen von Straßenjungen und ihnen geistesverwandtem Gelichter vor dem Hause versammelten, und ein, ruhig des Weges kommender, zu dem Vereine gehöriger junger Mann wurde sogleich mit Pfeisen und Steinwürfen empfangen. Weder Polizei noch Bürgerwehr ließen sich sehen, um den Haufen Ruhestörer zu zerstreuen. Ich befand mich mit noch einigen Mitgliedern bei dem Buchhändler Herrn Egbert Bauer, wo beschlossen wurde, die Sitzung für heute und so lange auszusetzen, bis sich ein passendes Lokal für den Verein gefunden haben würde. Da stürzte plötzlich die Frau des Kaufmanns Jacobi zu uns in's Zimmer und berichtete unter herzerreißendem Jammergeschrei, daß man ihren Mann soeben aus dem Jägerhäuschen (einer so benannten Weißbierbranerei) gebracht habe, aber so zerschlagen, daß der Arzt an seinem Aufkommen zweifle. Noch hatten wir uns von unserm Schrecken nicht erholt, als drei Mitglieder hereintraten, mit zerschlagenen, furchtbar entstellten Gesichtern, mit Löchern in den Köpfen, und der Eine mit einem fast herausabhängenden Auge. Die Kleider waren ihnen vom Leibe gerissen und die Körper starrten von Blut. Diese Unglücklichen waren, auf die Mittheilung, daß kein Lokal zur Zusammenkunft vorhanden sei, von einer, ihnen bei Weitem überlegenen Anzahl ihrer politischen Gegner ohne Weiteres mit Stuhlbeinen, Stöcken und andern Instrumenten so grauenhaft mißhandelt worden. Sie erzählten, daß sich noch mehrere Vereins-Mitglieder im Jägerhäuschen befänden, die eben so schrecklich zugerichtet seien, und von der mehr als unmenschlichen Behandlung des Kaufmanns Jacobi konnte man nicht Schreckliches genug erzählen. Ein junger Mann von 20 Jahren, der ebenfalls harmlos in das Jägerhäuschen gekommen war, wurde sogleich von der viehischen Rotte niedergeschlagen und dann in den Keller gesperrt. Hier brachte ihm ein Mädchen Wasser, um sich das Blut abzuwaschen. Als dies geschehen war, kam der Schneider Wiedemann zu ihm in den Keller und forderte ihn auf, wieder mit oben zu kommen; es solle ihm Nichts geschehen. Zitternd folgte der junge Mann. Im Zimmer angekommen, verlangte Wiedemann von ihm, er solle erklären, ob er an Gott

glaube und dem König treu bleiben wolle. Der junge Mann sagte hierauf: er habe das ja noch nie geläugnet, worauf er wieder furchtbare Prügel bekam und dann auf die Straße geworfen wurde. Noch ein anderes Mitglied des Vereins konnte sich nur dadurch retten, daß er dem Verlangen der Todtschläger nachgab, die linke Hand auf's Herz zu legen, und drei Finger der rechten Hand zu erheben, wo er dann schwören mußte: an Gott zu glauben, dem Könige treu zu bleiben und nie wieder unter die Republikaner zu gehen.

Weder Polizei noch Bürgerwehr ließ sich sehen, um die Unglücklichen in Schutz zu nehmen.

Das war das Vorspiel, jetzt kommt erst die eigentliche Mordscene. Die so schwer Verwundeten waren bei Bauer geblieben, und dieser beschäftigt, die Namen der Schläger aufzuschreiben, um die gerichtliche Verfolgung einzuleiten. Ich hatte mich zu meinem Glücke entfernt und war zu einem mir befreundeten Kaufmann, Bauer gegenüber, gegangen. Hier war ich kaum zehn Minuten, als ein fürchterliches Jammergeschrei und Hilferuf zu meinen Ohren drang. Erschrocken wandte ich mich nach dem Fenster, und nun stellte sich mir eine Scene dar, die mir das Blut erstarren machte.

Wohl zweihundert Kerle in Hemdeermeln mit Knütteln bewaffnet, waren in den Bauerschen Laden eingedrungen. Sämmtlich darin Befindliche wurden unter schrecklichem Geschrei bei den Haaren herausgeschleift, auf der Straße niedergeworfen und hier mit Knütteln geschlagen, daß es einen Stein erbarmen mußte. Einige Unglückliche suchten sich durch die Flucht zu retten; sie wurden aber von der ganzen Rotte im vollen Trabe verfolgt, eingeholt, und vor den Augen des, zum Appell versammelten Militairs, fürchterlich gemißhandelt. Das Militair hatte auf Commando Front! gemacht; es stand wie eine Mauer, und sah zu, wie die Straßenräuber in viehischer Lust gegen ihre Opfer wütheten. Ich billige es, daß das Militair sich neutral verhielt; aber als ein junger Mann in Todesangst sich in ihre Mitte drängte, und mit herzerreißendem Tone um Schutz flehte, das Militair aber dennoch die Reihen öffnete, um den jungen Mann seinen Henkern auszuliefern — da glaubte ich todte Maschinen, aber keine fühlenden Menschen mehr in den Soldaten zu sehen. Der Aufruhr war jetzt in der ganzen Stadt verbreitet, aber immer noch keine Bürgerwehr zu sehen. Die Todtschläger waren jetzt wohl auf 500 angewachsen, so viel ich in dem Augenblicke zählen konnte — da sah ich sie nach meiner Wohnung ziehen.

Ich erfuhr später durch einen Freund, daß sie meine ganze Wohnung, sogar die Betten durchsucht hatten, bis in die äußerste Spitze des Daches waren sie geklettert, um mich zu suchen; sie wollten, sie mußten mich haben, weil ich — Mitglied des Demokraten-Vereins sein sollte. Sie hatten sich eine Liste sämmtlicher Mitglieder des Vereins zu verschaffen gewünscht, sogar mit Angabe der Wohnungen. Nun drangen sie in alle Häuser, wo Mitglieder wohnten, mißhandelten dieselben auf's Grausamste, und führten sie dann unter Verhöhnungen und Beschimpfungen, mit Faustschlägen und Stockschlägen zum Arrest. Die nun endlich zusammen getutete und getrommelte Bürgerwehr sah diesem Schauspiel ruhig zu, und widersezte sich durchaus nicht dem Eindringen der Rotte in die Häuser. Ein Jammer wars mit anzusehen, wie die armen Menschen leichenbleich, oder blutig geschlagen, mit zerrissenen Kleidern von den brutalen Schurken durch die Straßen geführt wurden, und Niemand der zu ihrem Schutze auftrat, mit Ausnahme einiger achtungswerthen Bürger, worunter ich den Tischlermeister Herrn Pfahl besonders lobend erwähnen muß. Aber auch viele Personen, die niemals zum Verein gehört haben, wurden mißhandelt. Unter Andern der Dr. Bruno

Bauer, der sich eben in seine Wohnung begeben wollte; der Kaufmann Sagist, weil seine Söhne dem Vereine angehörten, und so noch viele andere. Der Kaufmann Herr Meiser wurde arretirt von der Rotte, und in Gewahrsam gebracht, weil bei ihm öfter Studenten mit rothen Federn auf den Hüften, Cigarren gekauft haben. Da kann es also nicht anders sein! er ist Republikaner. —

Auf meinem Wege nach Berlin, wohin ich mich der Sicherheit wegen begab, wurde mir erzählt, daß bereits zwei Gemischhandelte an ihren Burden verstorben seien. Die Wahrheit kann ich nicht verbürgen. So viel für jetzt; die Untersuchung wird das Nähere bringen.

— Ein eifriger Leser und Verbreiter Ihrer Locomotive und ein wüthender Verfechter Ihrer Ansichten, überschicke ich Ihnen inliegend eine wörtlich richtige Abschrift eines Schreibens des Gutsbesizers Kesselhauff zu Grünrode an den Oberpfarrer Lämmerhirt zu Neudamm. Ich wünsche, daß Sie von diesem Briefe, den der Autor, der, wie er darin selbst sagt, nur für sein (Haser-) Land beseelt ist, in Verzweiflung geschrieben zu haben scheint, einen zweckmäßigen Gebrauch machen mögen.

„Hohehrwürdiger Herr! Mir ist zu Ohren gekommen, daß der Lehrer Rothe auf Dorf Damm insofern Mißbrauch von der gemeinen frechen Presse macht, als er der Dorfgemeinde Damm das Sudelblatt, Locomotive genannt, vorliest. Ich bin überzeugt, daß der gute Sinn der Gemeinde kein Verlangen nach diesen Gemeinheiten hat. — Was soll man aber von einem Lehrer denken, wie seine Stellung als Volkserzieher würdigen, wenn er mit so schamlosen Geschichten, als die Locomotive sie bietet, den guten Sinn der Gemeinde verdirbt! — Ich mache Sie, hohehrwürdiger Herr, verantwortlich, wenn diese böse Saat ihre Früchte bringt! — Noch ist Schule und Kirche vereint! — — Wehe uns Allen, bleibt die Schule ihren halbgebildeten Lehrern überlassen! — Denn so nenne ich alle Diejenigen, denen es an Einsicht und Auffassung derjenigen Kräfte fehlt, die sich in heillosen Gemeinschaft vereinigt haben, das Vaterland in's Verderben zu stürzen.“

Hohehrwürdiger Herr, beruhigen Sie mich, dessen Kräfte, dessen Liebe jetzt nur dem Vaterlande geweiht sind, durch die Versicherung, daß das zu mir gedrungene Gerücht eine Lüge ist; oder daß Sie, sollte es eine traurige Wahrheit sein, dagegen eingeschritten sind! — Die Gefühle, die mich für mein Land beseelen, werden meine Frage an Sie, Hohehrwürdiger Herr entschuldigen. Mit achtungsvoller Ergebenheit Gw. Hohehrwürden zc.“

(Gingefandt.)

— An das himmlische Volk in Straußberg!  
— Da ich einer Geschäftsveranlassung, wegen einige Stunden in Ihrem Neste verweilen muß, so mache ich Einen hochlöblichen Magistrat nebst Schützengilde und Bürgerwehr für meine persönliche Sicherheit verantwortlich. — Freund Hengstenberg würde es gern sehen, wenn Sie Ihren Herrn Prediger nebst Küster so lange als Geißeln deponirten, bis meine Rückkehr erfolgt ist.

Freundschaftlichen Gruß  
Louis Drucker.

— Geehrter Herr! Vor einiger Zeit zeigte ich durch die Zeitungen, (siehe Spenersche und Vossische Zeitung vom 13. August) meinen Austritt aus dem Preußen-

verein wie folgt, an: „Unterzeichneter ist nur kurze Zeit Mitglied des Preußenvereins gewesen, und seit dem 2. Juli aus demselben geschieden.“ — Dessenungeachtet fand ich gestern Abend in einem Straßenplacat (Extra-Blatt der Locomotive) ein Namensverzeichnis der Mitglieder des Preußenvereins, worin auch mein Name noch aufgeführt wurde. Da ich wohl annehmen kann, daß Gw. Wohlgeboren die Zeitungen lesen, so befremdet es mich, noch heute meinen Namen auf Ihrer Liste, welche auf Genauigkeit Anspruch macht, zu finden. Es kann also doch, nur ein kleiner Irrthum vorgekommen sein; weshalb ich Gw. Wohlgeboren ersuche, denselben gütigst berichtigen zu wollen. Am liebsten würde ich einer Antwort Ihrer Seits entgegen sehen.

E. Drewes, Lehrer.  
Elisabeth-Strasse 62.

NB. Der Abdruck des vorstehenden Briefes wird dem Einsender hoffentlich genügen, zumal er seinen Austritt passender in der Locomotive anzeigen gekonnt hätte.  
D. Red.

— Am 21. Abends gegen 11 Uhr stand ein Haufen Schuzmänner (Constabler) an der Universitäts- und Georganstraßen-Ecke, ungefähr 20 Schritte davon eine kleine Gruppe Militairs und einige Bürger, in ruhigem Gespräch begriffen. Plötzlich ertönte die Nothpfeife aus dem Constablerhaufen, die Vorübergehenden blieben stehen und in den nahen Straßen setzte man sich in rasche Bewegung. Eine Veranlassung zum Gebrauch der Nothpfeife war nicht vorhanden und ein Constabler schien diesen unnötigen Spas auch zu mißbilligen. Die Berichterstatter hatten keine Zeit den Erfolg abzuwarten; zu verwundern aber wäre es nicht, wenn ein Auflauf entstanden und Menschen arretirt oder beschädigt worden wären. Wer trüge dann die Schuld? —

Der Constabler, welcher den Gebrauch der Nothpfeife zu mißbilligen schien — ist leicht zu ermitteln — da er früher Bademeister im Weidendammerbade war.

Der Verein für Wahrheit und Recht.

Bezeugen können im Nothfall das hier Gesagte.

Dr. A. Better, Schramke, Baumeister,  
Oranienburgerstr. 65. Wollank's Weinberg 12.

NB. Die Hausbeamten des Auerwaldschen Minister-Hotels müssen vernommen werden, dann wird auch hier die eigentliche Veranlassung zum Scandal sich aufklären zum Nutzen des friedliebenden Volkes.

— In der Petition um Schutz gegen Beschränkung des Verkehrs von John Prince-Smith in Nr. 114 d. B. heißt es:

„Die Theorie der Handelsbeschränkung giebt vor: daß unsere Gewerbe, wegen Unzulänglichkeit ihres Capitals der fremden Concurrnz erliegen müssen; zugleich fordert sie, wegen Unzulänglichkeit der Beschäftigung, künstliche Ausdehnung von Gewerben.“ — Und Herr John Prince-Smith beantwortet dies damit: „In einem Athem also spricht sie aus, daß zu wenig Capital für unsere Industrie und zu wenig Industrie für unser Capital vorhanden sei.“ — Warum ist die erste Frage nicht allein beantwortet? Würden wir z. B. mit dem reichen England concurriren können? — Es würde zuletzt dahin kommen, daß England sich auf den Großvaterstuhl setzte und von uns ernähren ließe. Es würde uns zwar dafür bezahlen, aber dies Geld, wie auch schon jetzt, theils für Zinsen, theils für Produkte, die nicht der Engländer, sondern seine Maschinen arbeiten, zurückerhalten. — Freiheit ist nur bei Gleichheit möglich.  
S.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-Handlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Liebmann**,  
Friedrichstraße 18

Schnellpressen-Druck von **Ferdinand Reichardt & Co.**  
Spandauer Straße 49.